Predigt

zur

Krönungsfeier Sr. Majestät des Königs Wilhelm I.

am 18. Oktober 1861

in der Synagoge zu Schwersenz

gehalten von

Rabbiner Dr. Chronik
in Posen.

Auf Kosten der Gemeinde Schwersenz gedruckt.

In Kommission bei Dr. M. Poppelauer, Buchh. in Berlin.

1861.

An

die altehrwürdige Gemeinde zu Schwersenz.

Sie wünschten, meine Predigt, welche ich die Ehre hatte, zur Krönung unseres Königs in Ihrer Synagoge zu halten, Ihrerseits dem Drucke zu übergeben. Nun spreche ich aber, wie Sie wissen, aus dem Stegreif; weil ich der Meinung bin, daß der Redner schon auf dem Platze sein müsse, ehe der Schriftsteller ankömmt. Sie werden daher in der, nachträglich zu Papier gebrachten Predigt mancherlei Abweichungen von der gesprochenen zu verzeihen haben, die jedoch, soweit ich meinem Gedächtnisse trauen darf, nicht wesentlich sind.

Möchten Sie die gedruckte Predigt in dem Grade freundlich lesen, als Sie freundlich sie gehört und sie zu veröffentlichen gewünscht haben.

Posen, im Oktober 1861.

D. V.

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY

Einleitungs-Gebet

Psalm 20.

Meine Brüder und Schwestern!

Wir sind heute in dem Gotteshause versammelt, um in Andacht vor Gott eine Feier zu begehen von hochsinnig festlichem Style, eine Feier zu begehen in Gemeinschaft, in Brüderlichkeit mit unserm gesammten preußischen Volke, aus den gleichen gehobenen Gefühlen mit unseren preußischen Mitbürgern; nur unter der besonderen Weise israelitischer Gottesverehrung.

In dieser Stunde setzt sich Wilhelm der Erste, unser König, die Krone auf das volksgeliebte Haupt. In dieser Stunde wird die Ceremonie vollzogen — zum symbolischen Ausdrucke, daß Wilhelm I. vor Gott und Menschen befähigt ist und berufen, des preußischen Volkes Zepter zu tragen. In dieser geweiheten Stunde nimmt, vor dem Auge der Gottheit, als ein Gesalbter der Gottheit, Wilhelm I. die Geschicke eines ganzen Volkes in die Hand, um sie mit den Bevollmächtigten des Volkes und seinen eigenen Räthen zum Heile zu leiten und zur Wohlfahrt.

Vernehmt Ihr's nicht? Es schlägt eine weltgeschichtliche Stunde. Es ist, als ob der Geist der Weltgeschichte tiefer athmete, da einem Sterblichen über ein ganzes Volk, da einem Menschen über Millionen von Menschen die Gottesgüter anvertraut werden.

Wilhelm I. will ein König sein, der mit seinem Volke geht, Preußen will ein Volk sein, das mit seinem Könige geht; Gott wird seegnen diesen Gang, und Preußens Volk mit seinem Könige wird der beglückte Hort sein Deutschlands, und Deutschland, das Herz Europa's, wird auch Europa's Geist werden, den Nationen der Beweis der Freiheit und der Menschheit das zivilisatorische Muster. Amen!

Lassen Sie uns, m. Br. und Schw., für die Betrachtung über unsere Festlichkeit den 8. Vers aus Psalm 45. zum Texte nehmen.

אהבת צדק ותשנא רשע ע"כ משחך
אלהים אלהיך שמן ששון מחבריך :

„Du liebest die Gerechtigkeit", besingt der Psalmist die Würde des Gesalbten, „und hassest das Unrecht; darum hat Dich Gott gesalbet, und ist eine Oelung der Wonne die Deinige, mehr, als sonst bei Deinen gekrönten Genossen".

Immer ist ergreifend schwunghaft die Vorstellung, daß in Einem Momente eine ganze Nation in gleicher Andachtsstimmung hintritt vor Gott. Immer ist es schwunghaft ergreifend, wenn der Gegenstand, für den man die Wünsche emporsendet zur himmlischen Majestät, eine Majestät ist auf Erden, der eben ihre Völker huldigen, da sie sich mit der Krone schmückt, um zu versinnlichen, daß auf ihrem Haupte die Majestät der Nation ruhet, deren verkörperte Erscheinung sie ausmacht. Oftmals aber sind auch Huldigungen, einem fürstlichen Haupte dargebracht, ein bloßes Ceremoniell nur, welches, vorgeschriebener Maaßen, nach Herkommen und Brauch, geübt wird, ohne Herz, ohne Innerlichkeit.

Wie ganz anders heute. Das gesammte preußische Volk, unter mächtigem Nachhall in der gesammten deutschen Völkerschaft, spricht aus Einer Herzensstimme. Wir merken keine Erkünstelung, kein Erzwungenes, keine Schminke. Aus freiem, ungetheilten inneren Antriebe jauchzet ein Volk seinem Könige zu. Es schlagen lauter die Pulse der Nation; weil sie, Eines Herzens, die Seele getaucht hat in Freude für's Vaterland und für seinen ersten Sohn, — für seinen ersten Sohn, welcher der Vater soll werden des Vaterlandes von mündigen Söhnen.

Ein Volksherz spricht, und Wer mochte taub sein für diese Sprache?! So laßt uns anstimmen des Psalmisten Lied: שמן ששון מחבריך „Eine Oelung der Wonne ist die Deinige, mehr, als sonst bei Deinen Genossen."

Was aber verleihet dem heutigen Feste solche Innigkeit? Was ruft die Volksgeister wach? Was erfüllet die Volksseele?

Die Antwort darauf ist eine Lehre, welche dem Menschenfreunde wohlthut.

Wir sehen, wie der Charakter, die Manneswürde, die Gesinnung, der Freimuth noch heutigen Tages hoch steht im Preise bei den Menschen und den Völkern.

Wilhelm I. gilt ein Mann, ein Charakter, ein ganzer Mann, ein fester, in sich gerundeter Charakter, dem das Wort ein Schwur, dem der Schwur unverbrüchlich und dessen Verheißung eine Bürgschaft ist, welche das Gewissen unterzeichnet hat, und die Ehre besiegelt. Darum jubeln ihm die Geister zu, darum klingt er an so herrlich an das Volksgemüth, darum hat er mit Sturmesschritten die Achtung sich erobert, um auf ihrem Grund und Boden sich die Liebe dauernd zu gewinnen und sicher das Vertrauen, welches beständig wächst, indem es beständig sich bewährt.

„Als dem Könige David", berichtet die heilige Schrift, „sich naheten die Tage des Sterbens, empfahl er seinem Sohne, dem Thronfolger Salomo: (1. Kön. 2, 1—2.) והוקת והיית לאיש

„Sei fest; sei ein Mann!"

Fest sein, ein Mann sein, ein Charakter sein, ist der Brennpunkt, worin alle Strahlen der Regententugenden zusammenlaufen.

Wohlan! Preußen, Deutsche! aus einem solchen Sonnenblick des Volksherzens aufgegangen, ist der Tag der Ehre des Königs ein Ehrentag zugleich des Volkes selber. Ein Volk, welches aus solch markigem Zuge zur Verehrung sich bestimmen läßt, ist ein tüchtig Volk, ein Kernvolk. Wahrlich! es muß in dem preußischen, in dem deutschen Volke,

welches unserem Könige so viel Achtung und Liebe frei entgegenträgt, weil es in ihm einen Charakter schätzet und würdiget, wahrlich! in diesem Volke muß ein wackerer Sinn lebendig sein, es muß in dieses Volkes Adern ein kräftiges Blut adelnd rollen, zur Freude Gottes und der Menschen!

I.

Gehen wir nun näher betrachtend auf unsere Textesworte ein:

„Du, der Gesalbte, liebest die Gerechtigkeit und hassest das Unrecht; darum hat Gott Dich gesalbet, und ist eine Oelung der Wonne die Deinige, mehr, als sonst bei Deinen gesalbten Genossen".

Der Charakter umfaßt die Tugenden des Menschen zu einem Ganzen und kittet sie im Einzelnen. Der Charakter ist des Menschen geistige Gestalt, er erhebt die Person zur Persönlichkeit, er bildet in der Persönlichkeit die Eigenart und repräsentirt eine selbständige Erscheinung.

In dem Grade, als der Beruf eines Menschen höher ist und umfangreicher, hat sein Charakter eine höhere und umfangreichere Bedeutsamkeit; insofern ein König den höchsten und umfangreichsten Beruf einnimmt, hat sein Charakter die höchste und umfangreichste Bedeutungsfülle. An dem Horizonte eines Königs leuchtet sein Charakter, wie ein Leitstern, für ihn selber, und, wie ein Sternzeichen, für die Nation. Die besonderen Regententugenden stehen unter des Charakters Schutze, und der Charakter breitet seine Merkmale über sie aus.

Welche nun sind die hauptsächlichsten Regententugenden, die unser Text als die Zierde des Gesalbten, als die Bedingungen seiner Würdigkeit zeichnet? Welche Regententugenden leuchten vornehmlich aus dem Charakter unseres Königs empor, die ihn bevorzugen zum Könige und unter den Königen?

„Du liebest die Gerechtigkeit und hassest das Unrecht; darum hat Dich Gott gesalbet", spricht unser Text. Die Liebe, die aufrichtige, entschlossene Liebe zur Gerechtigkeit, und der Haß, der entschiedene, der sittlich entrüstete Haß gegen das Unrecht sind die hervorragenden Tugenden unseres Königs.

Unser Text besingt nur im Gottbegeisterten Liede, was im Gottesgeiste der heiligen Schrift eine unerbittliche Forderung ist.

Wo je einmal in der heiligen Schrift von einem Fürsten, einem Richter gesprochen wird, wie er sein soll, ist stets das Attribut der Gerechtigkeit an die Spitze gestellt; wo je einmal von diesem Hochamte, wie es *nicht* sein sollte, die Rede ist, wird die Ungerechtigkeit hervorgekehrt. Auf der Gerechtigkeit läßt die heilige Schrift die Staaten ruhen und erblühen; der Ungerechtigkeit halber verheißet sie den gähnenden Abgrund der Nation, den unvermeidlichen Verfall dem Staate. In der öffentlichen Gerechtigkeit findet sie die Gesittung zu Hause und die Segnungen der Gottheit; für die Ungerechtigkeit im Staatenleben hat sie die Weissagung, die bald oder später sich erfüllen müsse, daß Land und Volk, Gottesverlassen, den Fluch auf sich lade der Zerrüttung, des Unterganges und des weltgeschichtlichen Hohnes noch dazu.

Wie versteht die heilige Schrift die öffentliche Gerechtigkeit? Gerecht sein heißt nach der heiligen Schrift, daß die Gesetzlichkeit das Regiment führe, das Regiment bedeute; gerecht sein heißt, in der Vollstreckung des Gesetzes „ein gleiches Maaß messen für Alle, ein gleiches Gewicht wiegen" für Alle, ohne Gunst und ohne Ungunst. Gerecht sein heißt, daß unbeugsam sei das Gesetz, daß es unverkümmert, unverkürzt und Niemand vorenthalten, ein Beistand sei dem Verlassenen, eine Wehr dem Wehrlosen. Gerecht sein heißt nach der heiligen Schrift, daß an des Gesetzes Geist und Buchstaben nicht gefeilscht werde, daß unbestechlich sei, der es handhabt, daß er „kein Ansehen der Person kenne", und nicht nach unten herrisch trete, oder nach oben sich dienerisch schmiege.

Gerecht sein heißt nach der heiligen Schrift, daß das Gesetz fließe aus dem Recht, dem ewigen, das aus Gott kommt, כי המשפט לאלהים הוא das mit dem Menschen, dem Ebenbilde Gottes, — צלם אלהים — geboren wird. Darum heißt ein Gesetz ein gerechtes, wenn es ein gleiches ist für Alle; weil es die Beglaubigung ist des Menschenrechts, des unveräußerlichen, des unterschiedslosen. Gerecht ist denn der Staat nach der heil. Schrift, wo ein gleiches Maaß im Gesetze; weil ein gleiches Maaß im Recht ist. — משפט אחד יהי" לכם — „Gering, wie vornehm sollt Ihr hören beim Gerichte", keinerlei Ausnahme der Kaste, des Standes, der Klasse, der Partei, keinerlei Vorrecht im Gesetze, welches das Recht verkehrt in das Unrecht; Gottes aber und des Menschen ist das Recht.

Solchen Geistes ist das Rechtsgefühl, welches die heilige Schrift aus der Brust der Menschheit hervorholt, um es durch seinen Ursprung aus der Gottheit legitim zu machen. Und dieser Geist der Gerechtigkeit ist es, welcher heraufrauscht aus unseres Zeitalters erleuchtetem Bewußtsein. Es wandeln die Gesetze in der Zeitläufe Wandel; doch unwandelbar überdauern sie gestaltend des Rechtes ewige Normen.

„Du liebest die Gerechtigkeit und hassest das Unrecht." Man erkennt den Gerechten auch daran, daß ihn eine Ungerechtigkeit empört und herausfordert. Wer nicht eines Zornes fähig ist, eines glühenden, gegen das Unrecht, dessen Eifer für das Rechte ist nicht von dem Stahl des Charakters. Es reicht nicht aus, daß ein König liebte; ein König muß auch hassen können. Was hassen? Die Ungerechtigkeit, die Gewaltthat, die Bestechlichkeit, die Wohldienerei, die Bevorrechtung. So gründlich ein Fürst das Gute liebt, so gründlich muß sein Widerwille gegen das Böse sein. Soll in einem Lande das Gute triumphiren über das Böse, so müssen die staatlichen Einrichtungen der Art sein und der Art ihre Handhabung, daß, wie das Gute überall seinen Anwalt findet, der Arm der Gerechtigkeit das Böse überall strafend erreiche, das Böse weise strafend in Gutes verwandle.

Auch giebt es ein Uebel im Staatsleben, welches zwischen gut und böse mitten inne schwebt; indem es in der That das Böse ist, aber die Larve annimmt des Guten. Ich spreche von der politischen Heuchelei, die gleißnerisch, sophistisch bald von der Religion, bald von der Unterwürfigkeit, bald von dem Herkömmlichen aus längst überwundenen Tagen einen Heiligenschein sich borgt, der nur scheinheilig ist.

Die politische Heuchelei ist gemeinschädlicher, als das politische Laster, als das offene staatliche Verbrechen. Fürwahr! ich sage Euch, die politische Heuchelei ist der Mehlthau aller Staatenblüthe; weil sie das gerade Wesen, das biedere, an Zucht und Sitte und Denken und Trachten verschieft im Volke und verlogen macht. Wehe dem Staate, auf dessen Markte die Wahrhaftigkeit unterwühlt ist; weil in den Schlupfwinkeln der Paläste und der Hütten die heuchlerische Verlogenheit ihr schleichendes Gift ausspritzt. Wehe solchem Staate! an ihm wird verfälscht das „Siegel Gottes", „das Siegel Gottes", welches, nach dem Sinnbilde unserer Weisen, „die Wahrheit" ist.

Unser König liebt das Recht und hasset das Unrecht, und liebet jenes, und hasset dieses in Wahrhaftigkeit; wie ein Charakter liebt er das Recht, wie ein Charakter hasset er das Unrecht mit der Entschiedenheit des Charakters — und die Heuchelei denn? Sie muß sein Abscheu sein, die er vernichtend beschämt, die er beschämend vernichtet mit dem Geiste der Wahrhaftigkeit und aus der Thatkraft des Charakters.

Er sprach es beim Antritte seiner Regierung feierlich aus, daß er der Heuchelei wolle die Maske vom Gesichte reißen. Der Gott der Wahrheit sei ihm zur Hülfe! „Du liebest das Recht," o König, „und hassest die Ungerechtigkeit, dessenthalben hat Gott Dich gesalbt, und ist wonniger Deine Salbung, denn Deiner Genossen."

Als Salomo, erzählt die heilige Schrift, den Thron Israel's bestieg, bat er Gott um die Einsicht in das Gute und das Böse, auf daß er richtete das Volk nach Gerechtigkeit. Das fand Wohlgefallen vor Gott. Und Gott sprach zu ihm: Dieweil du dies verlangt hast, und nicht eitlen Prunk, und nicht das Leben Deiner Feinde, sondern allein eine Verständigkeit, zu richten nach Recht; so gebe ich dir die Weisheit, die du verlangtest, und hinzu, was du nicht verlangtest, Ehre auch und Glanz.

Unsres Königs schlichtes Naturell geht auf flitterhaftes Gepränge nicht aus und nicht auf den blutigen Lorbeer erobernder Waffenthaten; sein Verlangen ist und sein Vorsatz, ein gerechter Fürst seinem vertrauenden Volke zu werden, und Gott wird ihm hierfür die Weisheit zuertheilen; um seine königliche Stirne aber zugleich wiederstrahlen lassen jene Ehre und jenen Glanz, welche einen Staat überfließen, dessen Grundpfeiler das Recht und die Gesetzlichkeit, dessen jeder Schritt der Fortschritt ist zur Vervollkommnung, dessen Stolz der Anbau ist und die Pflege der Künste und der Wissenschaften.

Welche sind eines solchen Staates Eroberungen nach innen? Die unbeengte Entfaltung aller schaffenden Volkskräfte, die ungehemmten Kanäle des Wohlstandes, der Lohn des Fleißes, der Triumph der Bürgertugenden, der Sporn der Talente, der entfesselte Schwung des Genies zum Gedeihen der Gesammtheit. Dergestalt sind eines solchen Staates Eroberungen nach innen, um nach außen die Achtung zu werden und die Freundschaft und das Beispiel einer gottgesegneten Machtstellung, die den Frieden gebietet, ohne den Krieg zu fürchten.

II.

Der Midrasch bedient sich unseres Textes, um mit ihm noch einen zweiten Sinn auszudrücken, indem er ihn auf den Propheten- und Gesalbtenberuf des Jesajah anwendet.

Gott habe, als er Jesajah diesen Beruf aufgetragen, ihm dessen Schwierigkeiten vorgestellt. Du wirst, habe ihm Gott gesagt, der Mühseligkeit viel erfahren im Volke und der Mißhelligkeiten — טרחנין הן, ꝛc. סרבנין הן — Jesajah aber erwiederte: ꝛc. את גוי נתתי למכים Ich nehme sie auf mich die Beschwerden und die Widerwärtigkeiten. — ꝛc. ואיני כראי לילך בשליחותך — O, daß ich würdig wäre der Gottessendung, deren Größe mit ihrer Schwierigkeit beginnt. Ich werde Verkennungen erfahren; ich werde widerstrebende Elemente zu überwältigen haben: Dies eben macht die hoheitliche Natur meiner Aufgabe aus, der ich Menschen leiten soll, und als ein Mensch leiten.

Da vernahm Jesajah von einer Gottesstimme des Psalmisten Wort: אהבת צדק ותשנא רשע, אהבת לצדק את בני ושנאת מלהייבן ע״ב משחך ꝛc. אלהים אלהיך — Du stehst auf der Höhe deiner Aufgabe. Du weißt, wie Menschen, als Menschen, müssen behandelt werden. Du bist nicht schnell fertig, den Stab zu brechen, wo dein Wille auf den Widerspruch prallt. Du hast eine Entschuldigung noch für die Menschen, wo sie menschlich selbst deine eigene Reinheit verkennen. Du verstehest das Gewebe und Gewoge in der Gesellschaft der Menschen, du verstehst ihre Reibungen und ihren Widerstreit aus der innern Nothwendigkeit ihrer Natur in die Rechnung zu ziehen, um die Summe deiner Aufgaben zu zählen. Du bist durch den Glauben aber geheiliget an das Göttliche, welches doch in dem Menschen sich reget, und an das Gotteswalten, welches der Geschichte die Bestimmung giebt und Ziel und Richtung; du bist durch den Glauben geheiliget, daß das Bessere und der Bessere in den Kampf geht, um den Sieg davon zu tragen. Jesajah! rief die Gottesstimme, du bist gewachsen deiner Sendung, du bist würdig, ein Gesalbter Gottes zu sein.

Unser König ist der erste in Preußen, welcher auf Grund einer Verfassung das Regiment übernommen. O, es ist schwieriger, zu regieren in dem Grade, als es süßer ist, zu herrschen; die gesetzgeberische Gewalt zu theilen mit dem Volke, als sie von sich allein ausgehen zu lassen. Indessen, was in der verfassungsmäßigen Staatsregierung die königliche Macht an physischem Umfang verringert ist, das hat sie an moralischer Hoheit zugenommen. Wie herrscht der unumschränkte Alleinherrscher? Nach seiner Laune, nach Willkür, nach persönlichem Gutbedünken. Was steht hinter ihm? Der Zwang, welcher seinen Willen zu dem Willen seines Volkes macht. Wie regiert hingegen ein König mit einer Verfassung, einer Volksvertretung? Durch den Volksgeist, den er lenket. Und wer steht hinter ihm? Die Freiheit, der vom Schlacken ausgediegene Volkswille, den er zu dem seinigen macht. Was ist jener Herrscher? Der Träger seiner selbst. Was ist dieser Regent? Der Träger seiner Nation; da er der Vollzieher ist des ausgeprägten Gesammtgeistes, Gesammtwillens, Gesammtcharakters der Nation. Ja, der absolutistische Fürst bleibt eigentlich eine physische Majestät nur allein, auch, wo er der

Gerechtigkeit dient und dem Guten Vorschub leistet; denn er thut es aus dem Selbstwillen heraus. Mit dem Fürsten im Rechtsstaate, indem er wiederglänzt von der Majestät der Gesammtheit, fängt die Majestät erst an, eine moralische zu werden. Jener ist, wie die Majestät einer Naturgewalt; dieser die Majestät aus dem Reiche der Geistesmächte. Jener ist furchtbar, dieser aber erhaben.

Allerdings ist schwierig die Sendung, mit freiheitlichem Gesetz zu regieren, einem Volke in Freiheit gerecht zu werden, und sich zu erwerben eines freien Volkes freie Liebe — טרחנין הן, סרבנין הן. — Allerdings ist die Sendung schwierig. Wo in einem Staat ungedämmt der Gedanke frei sich bewegt und befugt ist, sich geltend zu machen, da hört laut man auch den Streit der Gegensätze, und der Parteien Zwist und Hader. Da gehen die Wogen hoch und höher, je gesünder das Volk lebt, je frischer die Knospen springen der Liebe zum Vaterlande, je verjüngender die Hoffnung quillt, das Vaterland groß zu sehen und mächtig in glücklichem Ringen unter glücklichen Errungenschaften.

Das Gedankenmeer eines Volkes hat seine Perlen in der Tiefe, und auf der Oberfläche ist es einmal kein glatter Spiegel eines gelangweilten Baches; sondern eben ein Meer ist es in der fluthenden Kraftäußerung, oft sturmerregt, oft drohend auch, über das Bette seines Gesetzes hinauszuschweifen. So lebt ein Meer, so lebt ein Volksgeist, wenn er lebt.

Von der königlichen Zinne herab, unbestochen von Einer Partei, an allen Parteien den Impulsen der Strömung nachzuspüren, hinter den Parteileidenschaften, sie mäßigend, zügelnd, das Wehen des Zeitgeistes zu wittern, über dem nationalen Gedankenmeere, das Gesetz der Ufer, die Ufer des Gesetzes in der Hand, nach den Perlen im tiefen Grunde zu forschen, sie zu suchen, zu finden, zu verwerthen: — darin liegt die Inhaltsschwere des verfassungsmäßigen Regentenberufs; in deren Lösung aber die Würde der Majestät; in dieser Würde aber die Glorie des Gesalbten.

Was erschwert noch unseres Königs Beruf? Und was steigert der Erfüllung Glorienschein?

Was den Beruf unserm Könige erschwert? Je zerfahrener vor ihm die politische Moral gewesen ist, je dehnbarer ihr Gewissen, je gelockerter das Band war geworden zwischen Regierung und Regierten, desto dichteres Gewölke zieht zähe hin, sich ablagernd an den Thronhimmel, der in Lauterkeit sich wölbet, daß in Lauterkeit über das Land sich ergösse eine Sonne besserer Tage.

Fällt etwa der Ideengehalt der vergangenen Staatsmaximen so schwer ins Gewicht? O, nein! Gewiß nicht. War er längst ja verwittert, vergilbt, verurtheilt, als sich seiner eine Staatskunst künstlich noch hat bedienen mögen. Nicht Ideen; Interessen aber, die verknüpft waren mit jenen Staatsmaximen, sind zu überwinden; und man weiß, um wie viel leichter es der Macht der Wahrheit wird, unwahre Ideen, als der Macht der politischen Moral, ungehörige Interessen niederzuschlagen.

Ja, unseres Königs Aufgabe ist sehr erschwert.

Und die Lösung? Ihr winkt ein Strahlenkranz der Weltgeschichte.

Ihre größten Lieblinge ruft die Vorsehung auf die Bühne der Geschichte, wo in Abschnitten die Zeiten sich sondern, und Altes von dannen geht, und Neues herbeikommt.

Hingestellt an den Scheideweg eines Volkes, um die Richtung zu wählen zwischen einem veralteten Staatsleben, welches sich ausgelebt hat, und einem erneuten, welches auflebend sich eine Gasse macht; hingestellt an den Kreisensstuhl einer Nation, um der Helfer ihrer Wiedergeburt zu werden: so trifft für Preußen und Deutschland die Sendung unsern König.

Welch ein weltgeschichtliches Loos von der Fügung Gottes!

Nur des Glaubens bedarf es von unserm Könige an seine eigene Schickung, und er vermöchte es, sie zu vollziehen; der Vollziehung nur bedürfte es, und, ihn verewigend, würde sein Nachruhm lauten: Wilhelm der Erste Preußens hat einen Wendepunkt in der Weltgeschichte zu bedeuten.

Nun, unser König hat den Muth, mit einer Verfassung regieren zu wollen; er hat den Muth, die Meinung, das Gewissen, die Parteien ihre Fesseln abschütteln zu lassen. Er hat die Erleuchtung, von der Freiheit die Wohlfahrt des Staates zu erwarten, von dem unbehinderten Wetteifer in den patriotischen Wallungen und in Handel und Wandel, in Kunst und Wissenschaft, in Erziehung und Lehre, in Gewerbe und Betriebsamkeit. Ist das nicht eine Erleuchtung? Ewig jung lebt ein Volksleben, und Gesundheit strotzt auf des Volkes Wange, wenn frei das Volk seine Kräfte übet. Unser König argwöhnt nicht, daß der Riese Volk, seiner selber sich bewußt, wild das Haupt emporreckte und sich unbändig gebährdete wider Recht und Gesetz, unser Wilhelm der Erste argwöhnt dies nicht. Warum? Weil er den Glauben hat an den Gott der Vernunft, an die bewältigende Macht der ordnenden Grenze, der regelnden Besonnenheit, weil er den Glauben hat an diese bewaffnete Macht, die nur der Tyrann entwaffnet.

O, sagt sich mit Jesajah unser König, wie bin ich glücklich! nicht ein Herr über Knechte zu sein, nicht ein herrschsüchtiger Bedrücker kriechender Sklaven, nicht ein Vormund über Unmündige, nicht ein geschmeichelter Gunstspender über gunstlüsterne Hofschranzen; sondern vor Gott würdig befunden zu sein und vor Menschen, daß ich ein Volk regiere, welches das Zepter nur achtet, weil das Zepter das Gesetz vertritt, und das Gesetz nur achtet, weil es das Recht vertritt. Ich will auf mich nehmen, sagt sich mit Jesajah unser König, das schwere Joch; weil mich die Erhabenheit erfüllet meines Gesalbtenberufes. Die Hemmnisse aber und die störenden und die stürmischen Elemente will ich, ohne Groll und Verbitterung, durch maaßvolle Ruhe, durch schlichte Rechtschaffenheit bemeistern. Es ist mein Stolz, ein selbständiges Volk leitend zu regieren; es soll mein Ehrgeiz sein, daß meine königliche Laufbahn nicht befleckt werde durch Gewalthandlungen, wo die Selbständigkeit meines Volkes mir auszuschreiten scheinet. Meiner Regierung jedwede Spanne vielmehr soll mein Respekt auch vor der widerstrebenden Meinung bezeichnen. Unverrückbar bleibe das Ziel in meinem Auge, unter dem Beistande Gottes und meines Volkes die Ausschreitungen zurückzulenken in die Schranken der Mäßigung.

Wie möchte unser König die Mäßigung?

„Er liebt das Recht und hasset das Unrecht." Er möchte gerecht werden den Bedürfnissen des Volkes. Wann? Wenn sie gerechte sind. Wann sind sie es? Das verlangende Bewußtsein eines Volkes ist die Rechtfertigung seiner Bedürfnisse. Das verlangende Bewußtsein eines Volkes aber hat seine Stimme, und ein König kann sie hören; wenn er ein Gehör hat, zu lauschen den göttlichen Offenbarungen in dem Vorschreiten der Menschheit.

Also theilt unser König Jesajah's Gesinnung, und der Volksruf tönt ihn an, wie der Gottesruf den Jesajah: Du weißt zu würdigen dein Volk und dein gesalbtes Amt; darum hat Gott dich gewürdiget deines Volkes und deines gesalbten Amtes.

Erwägen Sie, meine Br. und Schw., aber noch dazu:

Ein Fürst ist ein Held der Herrschaft über sich selber, wenn er der unumschränkten Herrschaft über sein Volk freien Entschlusses sich begiebt. Mit dem einen Fuße noch wurzelnd in den angeerbten königlichen Ueberlieferungen, gewann es unser König über sich selber, den andern zu setzen auf den Rechtsboden heutiger Ueberzeugung.

Gott segnete Jesajah's Hingabe an Volk und Amt, heißt es im Verfolg unseres Midrasch, mit dem Segen eines Geistes der Ursprünglichkeit — כל נביאים קבלו נביאות נביא מן נביא ה"ד ויאצל מן הרוח; אבל את מפי הקב"ה ה"ד רוח ד" עלי.

Ueberkam die anderen Gottgesalbten, seit Moses, der Geist Gottes aus dem Geiste ihrer Vorgänger, so ward Jesajah der Vorzug zu Theil, daß ihn überkam ursprünglich der Gottesgeist — ע"כ שמן ששון מחבריך.

Vor den andern Gesalbten, rief Gott Jesajah zu, ist wonniger deine Salbung; weil ursprünglicher deine Sendung. Es ist unser Text an unsern König.

Wilhelm der Erste rang sich hinaus über den traditionellen Geist seiner Vorgänger; es überkam ihn ein ursprünglicher Geist, der von der Vergangenheit hinweg sich der Zukunft zugewandt, ein Geist der Ursprünglichkeit, der das Verdienst ist unsers Königs zugleich und sein Segen.

Solcher Geist aber, ist er nicht aus Gott?

Daß die Menschheit stets vollkommener werde in den Formen der bürgerlichen Gesellschaft, blickt als die Absicht der Allgüte aus der Geschichte. Vorrücken in der Vervollkommnung, heißt für die Staaten näher rücken der Absicht der Allgüte, näher rücken der Weltseele, nahe rücken dem Gottesgeiste, welcher leibhaftig wird in der Geschichte der Menschen.

III.

Meine Brüder und Schwestern!

Für unsere Textesworte bietet der Midrasch noch eine dritte Deutung und Anwendung. Abraham in seinem Gebete für Sodom und Gemorah — wir lesen es in unserer Wochen-Paraschah — Abraham habe einen Appell gemacht an die Gnade Gottes. Er habe gebetet, daß

der Weltrichter nicht richtete die Sterblichen, die schwachen, nach dem Maaßstabe der Gerechtigkeit allein; sondern die Gnade verbände mit dem Rechte. Und es erscholl mit unserem Textausdrucke die Gottesstimme über Abraham:

אהבת צדק ꝛc. אהבת לצדק בריותי ושנאת מלחייבן ע"כ משחך אלהים ꝛc.

Du trägst ein fühlend Herz für deine Mitgeschöpfe, auch für die Gefallenen noch: Du sollst von deinem Schöpfer erkoren sein zum Gesalbten unter den Geschöpfen.

Wohl eines der schönsten, vielleicht das schönste, neidenswertheste Recht des Oberhauptes im Verfassungsstaate ist das Recht der Begnadigung.

Der gesicherte Fortbestand der staatlichen und menschlichen Gesellschaft bedingt die traurige Nothwendigkeit, aus ihrer Mitte oftmals Mitbrüder auszustoßen, um sie unschädlich zu machen. Der Staat von heute, der humane Staat, muß dies freilich in der Absicht thun und die Beschaffenheit der Strafen zu dem Endzwecke einrichten, daß der Gefallene fähig gemacht werde und werth, in den Schooß der Gesellschaft wieder hereingenommen zu werden. Jederzeit indeß giebt es Bestrafte, die, ehe sie noch die öffentliche Gerechtigkeit, welche der Strenge des Gesetzes genügen muß, aus ihrem ehernen Arme entlassen kann, schon verdienten, aus seinen schrecklichen Umschlingungen befreit zu werden. Da pflegt denn bei außerordentlichen Anlässen vom Staats-Oberhaupte ein Akt der Gnade auszugehen, die, einem Hauche gleich aus der Milde der Gottheit, hineinathmet in die Pestilenz der Kerker.

Unter politischen Zuständen, wie die jüngst gewesenen, hat man eine Gattung von Vergehen und Strafen, die der Rechtsstaat nicht kennt. Die, von der herrschenden verschiedene politische Meinung, politische Partei und die Regsamkeit für sie werden als Vergehen, als Verbrechen gebrandmarkt. Solcher Sünder, Verbrecher zählten wir Viele, die sicherlich nicht die schlechtesten Söhne des Vaterlandes waren, unter ihnen Manche, die man zu den edelsten hätte rechnen dürfen. Sie schmachteten in der Nacht des Kerkers oder in der Elendhaftigkeit der Verbannung.

Heil unserm Könige! der von seinem königlichen Rechte Gebrauch gemacht nnd die Begnadigung über sie ausgesprochen. Welch eine gedoppelte Gunst der Vorsehung ward hierin unserm Könige beschieden! Er konnte die Milde üben, indem er zugleich eine That politischer Gerechtigkeit vollbrachte.

Dies ist schon geschehen.

In diesem Momente aber dürfen wir ein solches Heil unserm Könige! zum zweiten Male ausrufen. Denn, wir zweifeln nicht daran, er wird zum zweiten Male einen Gnadenakt von sich ausfließen lassen. Diesmal die gewöhnliche Gattung von Bestraften treffend, welche seiner Gnade empfohlen sind. Auch diesmal würde in die Gnade ein verständlicher Ton der Gerechtigkeit hineinklingen, weil unseres Landes Gesetzgebung der Strafen, behaftet mit dem Nachgeschmack jener zimperlich empfindsamen Staatsraison, vielfach hart ist und herbig, die Strenge überschreitend, welche das Recht gebietet, und die Humanität erlaubt.

Jawol! wir sind dessen gewiß, während wir hier zur Andacht beisammen sind, zieret Wilhelm der Erste durch einen abermaligen Akt der Gnade seiner Krönung Weihe-Feier mit dem Schmucke schöner Menschlichkeit. Und immer wird es so sein in seiner Regierung. Immer wird der Silberschimmer der Sanftheit seinen Pfad der Gerechtigkeit erhellen, indem er seine königliche Gnade ausdehnen wird so weit, als es sein königliches Recht zuläßig macht.

Also dem Abraham gleich, wird Wilhelm I., als auserkoren vor dem Schöpfer zum Gesalbten der Geschöpfe und als ein Gesalbter, unter den Gesalbten auserkoren, Zeugniß legen und Bewährung; denn, dem Abraham gleich, wird er einen milden Sinn in Huld erweisen vor Gott für seine menschlichen Brüder, auch für die gesunkenen noch; mehr aber für solche, die als Gesunkene gelten; während sie nur Unglückliche sind.

Ein Sterblicher ist ein König auch, wie wir Alle, und vor Gott ist er der Gnade bedürftig, wie wir Alle. Preis! dem Könige, welcher der Gnade Gottes sich verdient macht; weil er Selber Gnade heget.

Wir Anderen, und der König mit uns, wenn uns die Sünde hat beschlichen, und der Anreiz zum Bösen, und wir gehen in uns vor Gott, reumüthig, demüthig, bekennend unsere Schwachheit; wann vermögen wir aufzuschlagen unser Auge vor Gott? Ist sanft unser Herz geneigt unseren Brüdern, wohnet Sühne darin; dann blickt auf unser Auge frei zu Gott, dann fühlen wir's, daß wir beten können.

Wann aber hat Gott erhöret unser Gebet?

Regt sich noch für den gefallenen Bruder auch unser Erbarmen, unser Glaube an seine Verbesserlichkeit, unser Hoffen auf seine Menschenberufung; dann hat unser Aufblick zum Himmel die Gunst der Allgüte gefunden, dann fühlen wir's, daß Gott erhöret hat unser Beten. המתפלל בעד חבירו, הוא נענה תחילה — Denn wir haben in unserem gefallenen Bruder noch Gottes Ebenbild geehrt. Wir haben uns des Gefallenen erbarmt, und die Barmherzigkeit des Ewigen ist unser. Wir haben an des Gefallenen Fähigkeit geglaubt, besser zu werden, und unser Glaube ist erstarkt, daß wir uns selber werden bessern können. Wir hoffen auf des Gefallenen menschliche Berufung, und zuversichtlich werden wir der eigenen uns anvertrauen. Unser Selbst ist dann emporgerichtet zum Gott-Gedanken und zur menschenthümlichen Vervollkommnung.

Die heilige Schrift hat dem Menschen die Mitgift mitgegeben in die sittliche Welt, daß er das Ebenbild ist Gottes. Was bedeutet diese Mitgift dem Menschen? Alles. Um die Schöpfung zu krönen mit dem Menschen, krönte der Schöpfer den Menschen mit der Menschenwürde. Er legte sein Ebenbild auf die Menschen alle und stempelte ihre Brüderschaft. Die Ebenbildlichkeit Gottes an dem Menschen ist die Verheißung seiner Glückseligkeit und ihr Gebot zugleich. Sie gebietet, sie verheißt, daß dem Menschen ewig obliegt, vollkommener zu werden, und daß er ewig fähig bleibt dafür. Sie ist ein nie verhallender Mahnruf der unendlichen Vollkommenheit an den Guten; ein nie versiegender Trostquell der unendlichen Güte für den Bösen. Du bist gut, aber Du kannst besser werden, und Du mußt es werden, weil Du es kannst. Du bist nicht

gut; doch bist Du fähig geblieben, gut zu werden: wolle gut werden, und Du vermagst es. Der Mensch kann fallen zwar; doch unverwüstlich bleibt die Ebenbildlichkeit Gottes auch in dem gefallenen Menschen. So verzweifle niemals, der Du nicht gut bist, an Dir selber, und, Ihr Anderen, verzweifelt nicht an ihm. Du aber, der Du gut bist, mag niemals ein Dünkel Dich befriedigen im Selbstgenügen; freue der hohen Ziele Dich nur, die Du erreicht hast, um Dir höhere vorzustecken. Lasse Dein Trachten, Dein Gebet einen frohlockenden Seufzer der Sehnsucht sein zur ewigen Vollkommenheit und eine glückselige Ahnung ihrer, die Deiner Sehnsucht voraneilt und Deine Sehnsucht nachzieht.

Die Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott ist das Symbol der unsterblichen Hoffnung und der Hoffnung der Unsterblichkeit.

Meine Br. und Schw.! Unsere Betrachtung ging bisher von dem Bürger Preußens, von den nationalen Empfindungen des Deutschen aus; lassen Sie mich noch ein Wort, als den Israeliten zum Israeliten, sprechen.

Wir Israeliten machen lediglich eine religiöse, keine politische Gemeinschaft aus. Unser politisches Schicksal, unser politisches Unglück ist es, welches uns auch eine politische Verwandschaft aufgedrungen hat.

Ein und dieselbe Leidensgeschichte macht die Bekenner unseres Glaubens solidarisch, diesen rothen Geschichtsfaden endlich durchreißen zu helfen, auf daß fürder, wegen des Bekenntnisses, die Bekenner nicht behindert würden, Bürger zu sein, wie Andere, das Vertrauen des Staates zu genießen, wie Andere auch, einheimisch zu sein, wie Andere, auf dem Boden, wo unsere Wiege gestanden hat, wo die Gräber sind unserer Väter und unserer Mütter, wo unsere Kinder lallen in der Sprache des Landes, und unsere Söhne und unsere Töchter knospen und blühen in der Sitte des Landes und in der Zucht und in der Sinnesart, und ihre theuerste Liebe das Vaterland ist und die reinste.

Ob die Israeliten, diese weißen Sklaven, zu emanzipiren seien? — hatte in der öffentlichen Meinung aller Kulturvölker, bei den meisten auch in der öffentlichen Wirklichkeit längst aufgehört, eine Frage noch zu sein. Wo je Preußens, Deutschlands aufgeklärte Völker zu Worte kamen in den öffentlichen Angelegenheiten, gaben sie ebenfalls ihr Votum gegen das weiße Sklaventhum ab; wohl vernehmbar damals, als jener Orkan der Freiheit die alte politische Welt aus ihren Angeln hob, um auf dem Schauplatze der Geschichte den Willen der Völker in die vorderen Reihen zu stellen. Preußens Verfassung hat die Unabhängigkeit des Bürgers von seinem religiösen Glauben in Paragraphen wohlgesetzt. Aber Preußens Verfassung ward veruntreuet. Da kam Wilhelm I., und auch für Israel wurde bald eine Umkehr sichtbar zur Rechtstreue, zum Rechtsstaat.

„Du liebest das Recht und hassest das Unrecht; darum salbet Dich Gott."

Wilhelm I. wird in die Annalen der Emanzipirung der weißen Sklaven eingetragen werden für ewige Zeiten. Er ist der erste König Preußens, unter dessen Regiment Israels Gleichstellung angefangen hat, wirklich zu werden in diesem Lande.

Und wer wäre heute noch so befangenen Verstandes, und sähe hiervon die Tragweite nicht?

Unsere Verfassung ist eine Lüge, so lange Israel nicht frei wird. Das Prinzip der Gewissensfreiheit für alle Bekenntnisse ist eine Täuschung, so lange Israels Gleichstellung eine Täuschung bleibt.

Die Erlösung Israels ist die Erlösung eines Prinzips unseres Jahrhunderts und der Verfassung Preußens.

Noch hat Mancherlei zu geschehen, auf daß diese Erlösung sich erfülle.

Was wir Israeliten fordern, ist ein Menschenrecht, und ein lange, lange vorenthaltenes. Je länger aber ein Menschenrecht ist vorenthalten worden, desto voller, desto gründlicher, desto herzhafter muß die Sühne der Gerechtigkeit zu ihrem Durchbruche gelangen. Eine halbe Gerechtigkeit ist keine. Eine halbe Gleichheit ist eine ganze Ungleichheit. Eine halbe Sühne schärft nur den Stachel der Beleidigung, indem sie die Selbstachtung des Beleidigten hebt.

Vormals haben uns die leiblichen Peinigungen, die wir erduldet, kaum Raum gelassen, die moralischen zu empfinden. Seitdem Ihr aufgehört habt, uns leiblich zu peinigen, habt Ihr unsere Gefühle Platz greifen lassen für die moralischen.

Wir bringen Euch unsere Kräfte und sagen Euch: laßt sie nicht brach liegen; nutzet sie für den Staat, dem sie gewidmet sind. Ihr aber gebt uns eine Verschmähung zurück. Wann? Wenn Ehre, wenn Achtung, wenn Vertrauen die Kräfte begleiten müßte, um sie zu verwerthen für das Vaterland. Ihr thut dies freilich nun nicht immer, doch Ihr thut's.

Glaubt uns, nichtisraelische Brüder! glaubt uns, jede Zurücksetzung, die Ihr für uns bestehen lasset, und scheine sie noch so gering; jede Unterscheidungslinie, die Ihr bürgerlich zieht zwischen Euch und uns, und sei sie noch so fein: sie schneidet uns in die Seele, sie verwundet unser Bürgergefühl, sie reißet alte, vernarbte Wunden wieder auf, sie wühlt in unserm Herzblute; weil sie eisig anfröstelt unsere Gluth der Vaterlandsliebe; weil sie uns einen Stoß der Entfremdung versetzt, während wir mit jeder Faser unseres Daseins heimathlich wurzeln in unserer Heimath; weil sie doch aber und aber und wieder und wieder uns sagt, daß wir auf dem gemeinsamen Boden anders seien, als Ihr.

Wir hingegen, wir wissen's, wir fühlen's, wir bethätigen es, wir sind, was Ihr seid. Wir sind Söhne und Töchter, keine Stiefsöhne, keine Stieftöchter, wir sind Söhne und Töchter, angeboren dem Vaterlande, wie Ihr; hingegeben an des Vaterlandes Wohl und Wehe, wie Ihr; des Opfers unverschont, wie Ihr; des Opfers muthig, willig, freudig, wie Ihr. Ist's nicht so? Jeder Schmerz, der das Vaterland trifft, hat unser Innerstes getroffen, wie das Euere; jeder Strahl von Glück, der über das Vaterland sprüht, durchzuckt unser Innerstes, wie das Eure; stolz pocht unsere Brust, wie die Eurige, und schwillt von Begeisterung, wenn ein Flügelschlag vom Genius der Nation einen Flug verkündiget, auf daß die Nation erhöhet würde unter den Nationen. O! ist sie doch so natürlich, so dem Menschen eingeboren, die Liebe zum Vaterlande, die süße Lust, sich heimisch zu fühlen, wo er seine Heimath hat. Wir möchten uns diesen natürlichen Gefühlen überlassen können, unverwiesen, unverletzt,

um unvergällt, ungetrübt, zu lieben die Scholle unserer Geburt, mit Inbrunst zu lieben die Scholle unserer Heimath, wo wir das Licht Gottes zuerst erblickt haben, wo wir einst aufgehen werden in das Licht Gottes.

An dieser geheiligten Gottes-Stätte, in dieser weihevollen Königs-Stunde, — ruf ich Dich an, im Namen der Bekenner meines Glaubens, ruf ich Dich an, Wilhelm I. Preußens! gieb uns unser Menschenrecht wieder, gieb uns ganz das Menschenrecht! — Bei Gott, so wahr wir Menschen sind, so wahr schuldet man uns das ganze Menschenrecht! Ihr schuldet es an unsere Menschenwürde, und unser gleiches Gottes-Ebenbild mit Euch ist unser Rechtstitel auf unsere Gleichheit mit Euch, unverjährbar, unauslöschlich. Wer nicht ungeschmälert sein Menschenrecht fordert, der hat verwirkt auch das geschmälerte. Ihr könnt nicht, Ihr dürft nicht mit Abschlagszahlungen Euch abfinden wollen; denn das Menschenrecht ist untheilbar. Wir dürfen, wir können Euch nichts davon erlassen; denn das Menschenrecht ist an jedem Jota unveräußerlich.

König! Ein Spalt in der Glocke, und sie hat ihren Klang verloren; Ein Spalt im Staate zwischen Bürger und Bürger, und das Wohlverhältniß hat Schaden gelitten.

Wilhelm I., wird diesen Namen tragen die Vollendung auch des Werkes, wie der Beginn? Ist Wilhelm I. Preußens das Morgenroth nur, oder wird er heller, lichter Tag? Unser Text ist unsere Zuversicht:

„Du liebest das Recht, und hassest das Unrecht; darum hat Gott Dich gesalbet, und ist eine Oelung der Wonne die Deine, mehr, als Deiner Genossen". Amen!

(Folgt ein Gebet für den König, die Königin, das königl. Haus, die Räthe des Königs, für das Volk, den gesetzgebenden Körper, für Israel und für die Gemeinde.)

Posen,
Druck von W. Decker & Comp.